

Gedanken einer Studierenden zur Pflege und zur Pflegeinitiative

Äs Hochhus mitere brüchige Stäge

Corine Kaderli, Studierende am BZ Pflege in Bern, findet es ungerecht, dass die Politiker und Politikerinnen ein derartiges «Theater» um die Pflegeinitiative machen, obwohl deren Forderungen klipp und klar sind. Aus dem Gefühl heraus, nicht jedem Patienten und jeder Patientin das bieten zu können, was sie eigentlich möchte und könnte, hat sie in Berndeutsch den folgenden Text formuliert.

Text: Corine Kaderli

«Bis im Jahr 2030 wärde i dä Schwizer Gsundheitsberiche bis zu 65000 Stöue lär si. Im Momänt si zig Stöue usgschribe für ir Pfleg. Wie söu ä Institution nachere Pension vonere Mitarbeiterin zuversichtlich ihri Stöu usschribe? Gar nid äüä – oder hesch e Schimmer Hoffnig?»

Corine Kaderli



Corine Kaderli aus Walterswil (BE) absolviert zurzeit ihr Praktikum (4. Semester) im Alterszentrum Schlössli in Biel. Vor ihrer Ausbildung zur Pflegefachfrau im BZ Pflege in Bern hat sie die Lehre als FaGe im Spital Region Oberaargau in Langenthal gemacht. In ihrer Freizeit ist sie gerne in den Bergen unterwegs, zu ihren Hobbies gehören Sport, Gymnastik, Wandern, Joggen und Skifahren. Sie verbringt gerne Zeit mit der Familie und Freunden. Im kommenden August wird sie ihr zwölfwöchiges Auslandssemester in Togo (Westafrika) beginnen. Danach wolle sie als dipl. Pflegefachfrau täglich ihr Bestes geben und für das Wohl der Patienten und Patientinnen sorgen. Und fügt hinzu: «Wer weiss, wo es mich mal hintreibt.»

Aber wo foht de ds Problem eigetli ah? Weme ds ganze System aus Hochhus aluegt, fohts z ungerst bir Stäge a, dört wome lehrt wis funktioniert, was zäme hanget und wases gnau söu bedüte, ir Pfleg z'schaffe. Verantwortig für Mönsche z'übernä und mit Fach- und Sozial- sowie aber ou transkultureller Kompetenz im Autag de Patiänte, Bewohner und Kliänte z'begägne. Wome lehrt, wiviu Zyt dses beansprucht fürne Chronke oder Stärbende u sinr Aghörige würklech do zsi u zuenim zluenge.

Mi lehrt so tolli Konzept und Vorgabe, wome de söu awände und ihauete für am Patiänt z'Bestmögliche z'biete. Mi macht e Usbiudig, wo systemrelevant isch und ohni die Usbiudig chunnt me nid zum Zieu. Wiu üses Zieu isch Kompetenz und Patiäntesicherheit z'gwährleistä. Aber die Usbiudig wird vo niene unterstützt. Je nach Schueu het me öpe es attraktivs Agebot oder e Betrib stüt eim ah und hiuft, mit chli meh Lohn besser dür die Zyt dürezcho. Es git immer wider kompetänti, jungi u motivierti Mönsche, wo das würklech wetti, aber s finanziu eifach nid geit, die Usbiudig fr Pflegefachfrou oder Pflegefachmah zmache. Dört foht z'Problem vo wenig qualifizierte Lüt ah. Nur 43 % vom benötigte Personau wird usbiudet. Aso es Hochhus mitere brüchige Stäge, wos eim schwär faut ufezstige.

D'Pflegeinitiative hät zum Zieu gha, genau das Problem z'bekämpfe, idäm ds dr Bund die Usbiudige hiuft finanziere und z'unterstütze. Ouge zue ta heisi u

ds ganze ade Kantön frei gla, obsi wei zahle oder nid. Zmingst zersch, u we mir nid immer lüter würde wärde, wär d Muss-Formulierig frd Kantön im Indiräkte Gägävorschlag jetze nid im Gang. We ig ä Kanton wär, wo kei Ahnig het, wases heisst ir Pfleg z'schaffe, Lüt im Stärbe z'begleite und mitne dür die schlimmste Zyte vom Läbe zga, kei Ahnig vor Bedütig fr jede u jedi einzeln wo ir Pfleg schaffet – de würdi äüä nid grad mit offner Hand z Gäut ströie, i öpis wo mir nüt seit. Aber o aus Laie chame e brüchigi Stäge imene Hochhus erchenne u se flicke, wiu süsch niemer meh ufe chunnt. Aso merci fr dä immerno minimalistisch Gägävorschlag, nid wie süsch «nützts nüt, schadts nüt», schadets äbe genau da.

Ungr fählender u zhöch belastender Pfleg entsteit stetig e höheri Stärberate und Erkrankigsrate. Aber kes Wunder, we ei Diplomierti während ihrer Schicht d'Verantwortig aleini über durchschnittlich acht Patiänte muess träge. De ischme aso afe chli witer obe uf derä brüchige Stäge u när isch jede Tritt immer wi höher und ungleichmässiger, womer muess ufestige. Wär cha da scho bi acht Patiänte dr Überblick haute? Öpe du? Ja de steu dir vor: Jedä vo dene Patiänte het es angers Problem, wiso är da ligt, jedä het angeri Beschwärde u Medikament u du muesch aues chönne unterscheide und usnang haute, ohni öpis z'verwächsle, süsch geits de schnäu u dir faut nid nur es Medi, sondern ä Patiänt. De loufe ganz viu Untersuechige im Alltag. Jede vo dine acht Patiänte

Die Last der Welt auf unseren Schultern

brucht individuell Gspräch, wet gärn ds d'Familie guet Bscheid weiss was aues louft, wet ig ja schliessli o, du nid? Du wetsch dir Zyt nä, doch die Zyt fäut dir, jedä Patiänt het e angere Dokter, wo zuenim luegt, jede chunnt zure angere Zyt oder beschtefaus glichzytig, chasch di teile? Nei, auso verpassisch d'Heufti u weisch leider nie bi aune, wis de söu witergah mit ihrem Chranksi.

Da lütets, da söt äüä öpr ufs Hüsli, hie sötme unbedingt dr Verband zue tue, a zwene Orte wär no es Medi nache zum Ahänke, bim angere muess sofort e Bluetentnahm gmacht wärde wiu sis Härz Rhythmusstörige macht, eini het ä zhöche Bluetdruck, du erreichsch dr Arzt wider nid, ds Telefon lüet andu-rend; disä ids Röntge bitte, dr Spätdienst chrank, da muesch de no öpr organisie-re, d'Wärte vo eim si de ungr dr Limite, söuschs witerleite ad Kollegin, aber jeze bisch äntli ir Isolation glandet u wetsch gärn ume fuf Minute dr Patient untersueche, wo Schmärze üsseret u grännet vor Schmärz, du wetsch frne do si, d'Tür geit uf und dini Arbeitskollegin seit dir, ds di anger Patient grad ieze verstorbe isch, dir stö d'Träne zvor-derst, aber ke Zyt zum Trure, du muesch jeze eifach funktioniere und das het dir jeze no gfäut: ä Notfau chunnt derzwü-sche, grad go hole söuschne, scho ume ei Patient meh, wo dini Chräft bea-sprucht.

U de, wie ischs so mit dire Übersicht, ohni ga nachezläse? Weisch jeze no, wär was nötig het u wäm was söusch sägä? We ds jede Tag muesch erläbe u dürehaute, hautichs äbe irgendwann nümm us. Pro Jahr stige 24 000 us und sogar 1/3 vo dene isch unger 35 Jahr aut. Mir bruche unbedingt besseri Be-dingige und ä fairi Struktur für ds üsr Patiänte sich bi üs chöi sicher fühle und o mir üs chöi sicher u guet fühle, ohni jede Abe mitme schlächte Gwüsse u viu zspät heizga. >>>

www.sbk-asi.ch/free4students
www.swissnursingstudents.ch



Profitiere von der
 Gratimitgliedschaft für
 Studierende bei SNS und SBK!



Leandra Kissling

arbeitet als diplomierte
 Pflegefachfrau HF in
 einem Akutspital.

Diese Kolumne wieder-
 spiegelt ihre persönliche
 Meinung rund um den
 Pflegeberuf und das
 Gesundheitswesen im
 Allgemeinen.

Seit mehr als einem Jahr tragen wir Pflegenden nun diese erdrückende Last, die sich Covid-19 nennt, auf unseren Schultern. Wir jammern nicht, aber wir benennen die Realität. Diejenigen unter uns, die an der Front arbeiten, sind tagtäglich mit Patienten konfrontiert, die an dieser schweren Erkrankung leiden. Wir sehen eigentlich keine leichten Fälle auf der Notfallstation. Wir sehen nur die schlimmen Geschichten. Zu den traurigsten Diensten gehören jene, in denen ich alleine in der Isolationszone Patienten betreue, die vom Alter her meine Eltern sein könnten, und die sich im akuten Lungenversagen verzweifelt an mich klammern und rufen: «Bitte lassen Sie mich nicht ersticken!» Und ich kann nichts mehr für sie tun.

Seit über einem Jahr gibt es keine Minute meines Tages mehr, die nicht Corona ist. Das Virus droht mich zu verschlingen. Soziale Alternativen? Gibt es keine. In den dunkelsten Momenten wollten mich nicht einmal meine Freunde sehen. Weil ich durch meine Arbeit an der Front ein zu grosses Ansteckungsrisiko bin. Es wurde mir auch verwehrt, als kleine Geste der Solidarität wie gewohnt meine Thrombozyten zu spenden, weil ich Kontakt (natürlich geschützten) zu Covid-19-Patienten hatte.

In den letzten Monaten fühlte ich mich nicht nur in der Isolationszone alleine, sondern auch ausserhalb. Ich und meine Arbeitskollegen wurden gemieden und teilweise behandelt wie Aussätzige. Gleichzeitig erwartete man von uns, dass wir weiterhin heroisch unserer Arbeit nachgehen. Dass wir uns, ohne zu klagen, jeden Tag dem Risiko aussetzen, uns mit dieser potenziell tödlichen Krankheit anzustecken. Zuletzt erwartete man von uns, dass wir uns als Erste impfen lassen. Für manche mag dies ein Privileg sein, aber nicht für alle.

Fakt ist: Die Erwartungen an unseren Beruf sind seit über einem Jahr enorm. Wir haben starke Schultern, aber auch unsere Kraft versagt irgendwann. Es wird allerhöchste Zeit, dass die Politik das endlich anerkennt und für bessere Arbeitsbedingungen in der Pflege sorgt.